

Wie bereiten wir die Studierenden darauf vor, dass sie in ihrem künftigen Beruf eine forschende, fragende Haltung behalten oder entwickeln, so dass der Lehrende immer auch Lernender ist?

Jürgen Lohmann: ehemals Waldorf-Klassenlehrer/ seit 20 Jahren Dozent am Hamburger Seminar für Waldorfpädagogik/ Ausbildungsrat im Bund der Freien Waldorfschulen Deutschlands

Zusammenfassung der Kerngedanken des Beitrags:

- Der im Beitrag genutzte Forschungsbegriff soll nicht der des akademischen Kontextes i.e.S. sein, sondern ist gemeint als die grundsätzliche fragende Haltung der Lehrperson, die im pädagogischen Feld sich kundig macht über die sie umgebenden Menschen als die Mittler von relevanten Themen (Schüler und Schülerinnen, Kolleginnen und Kollegen, Eltern).
- Die aktuelle Situation der Waldorfpädagogik (mindestens in Deutschland – und wie sich gezeigt hat auch in der Schweiz und in Österreich) ist geprägt von akutem Lehrkräftemangel. Die Schulen suchen energisch und teilweise verzweifelt, um die Unterrichte zu versorgen. Die Personaldecke ist hauch-dünn und der „Nachschub“ aus den Ausbildungsstätten bleibt aus; die Seminare und Hochschulen können vor dem Hintergrund der demografisch prekären Situation (umgekehrte Alterspyramide verbunden mit dem Fakt, dass die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand gehen) nicht den nötigen „Output“ bieten.
- Am Beispiel des Waldorfseminars in Hamburg wird verdeutlicht, dass die Ausbildung der direkt in die Schulen quer-einsteigenden Lehrkräfte vor Ort in der Praxis ausgebildet werden müssen. Das ist ein einschneidender Paradigmen-Wechsel (von der Theorie in die Praxis hin zu: aus der Praxis zur Theorie), der neue Formen der Ausbildung nach sich ziehen muss.
- Dieses Ringen um neue Wege in der Ausbildung geht einher mit der Tatsache, dass sich die neuen Lehrkräfte einer doppelten Herausforderung gegenüberstehen sehen. Zum einen müssen sie sich als neue Waldorflehrkräfte „erfinden“ und zum anderen erleben sie, dass sie in der historisch bedeutsamen Situation sind und es auch so erleben, die Waldorfpädagogik nach mehr als 100 Jahren ebenso neu zu erfinden. Die dahinterstehende Frage lautet: Was ist signifikant und essentiell für die Waldorfpädagogik herauszustellen und was muss „modernisiert“ werden?
- Diese elementare Frage ist die gemeinsame Basis von Mentorenkräften (Lehrkräfte, die idealerweise die neue Lehrkraft in der Schule begleiten und einarbeiten) und Mentees. Aus diesem Setting ergeben sich Aufgabenstellungen und Herausforderungen, die bedacht werden müssen und aus sich heraus eine forschende Haltung implizieren:
 - Überarbeitung der Rolle und der Aufgaben von Mentorinnen und Mentoren
 - Überarbeitung der Rolle und Denkweise der Dozentenkräfte (nicht: von der Lehre in die Praxis →top – down, sondern: aus der Praxis in die Theorie-Ebene →bottom-up)
 - Selbstreflexion im Zusammenhang sehen mit dem individuellen Schulungsweg und verbunden mit Selbst-Lernprozessen (vergl. u.a. van Houten) – und das muss sich beziehen auf Mentee und auf Mentorierende und Dozierende

- Überarbeitung methodischer Vorgehensweisen und das sowohl auf Schule als auch auf seminaristische Seminare bezogen
- Die Ausbildung in der Praxis und durch die Praxis birgt in sich die Chance, dass die Schule vor Ort sich als lernende Gemeinschaft zeigt und dass die Schule als kulturell sinnstiftende Umgebung für die Entwicklung der Schüler und Schülerinnen wirksam ist
- Die erste Waldorfschule wurde in Stuttgart vor mehr als 100 Jahren gegründet und es gab einen Wesenskern, aus dem heraus die Waldorfpädagogik generiert wurde (Forschungsfrage: Wie könnte dieser Kern beschrieben werden?).
Jetzt steht die Waldorfschulbewegung vor dem Hintergrund der 100-jährigen Geschichte vor der Frage: Wie kann der Wesenskern charakterisiert werden, aus dem heraus sich die Waldorfpädagogik zeitgenössisch transformieren könnte? (Oder wie Ron zum Abschluss der anschließenden Arbeitsgruppe als Impuls für das nächste ITEF-Treffen fragte: Was für eine Waldorfschulbewegung möchtest du in 15 Jahren sehen?)